



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

**Preußen, Wilhelm von
Berlin, 1923**

Der 11. September

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

ganzen Westheere die Offensive wieder aufzunehmen. Wie bisher beim Vormarsch, so war die 5. Armee jetzt beim Zurückschwenken in die beabsichtigte neue Front wieder als Drehpunkt des Heeres ausersehen. Auf ihre Ausdauer, Tapferkeit und Standfestigkeit kam alles an, falls die dem Feinde noch verbliebene Kampfkraft sich zielbewußt in doppelter Umfassung über Vitry le François und Verdun gegen sie auswirkte. Aber so gefährlich standen die Dinge in Wahrheit nicht. Die Franzosen waren durch den Rückzug der Deutschen völlig überrascht. Erst ganz allmählich wurden sie sich des Umschwungs bewußt, der in der Gesamtlage zu ihren Gunsten eingetreten war.

Der 11. September.

Am 11. September, um 1⁰⁰ vormittags, teilte die 4. Armee mit, daß sie in Ausführung des Heeresbefehls am Vormittag in die befohlene Linie Francheville — Revigny nördlich des Rhein — Marne-Kanals zurückgehen werde. Im Oberkommando meiner Armee aber entwickelte sich nach den niederdrückenden Erfahrungen des vergangenen Tages auf Grund der immer klarer hervortretenden großen Erfolge des Nachtangriffs eine ausgezeichnete Stimmung. Vor der Front des XVI. A. R. waren die Orte Mondrecourt und Zeippes geräumt, und starke feindliche Kolonnen zogen von Courouvre in südwestlicher Richtung ab. Unter dem Nachlassen der bisher so verlustbringenden feindlichen Artilleriewirkung atmeten alle Truppen erleichtert auf. Es wurde offenbar, daß die große Offensive des Generals Sarrail zur Umfassung meines östlichen Flügels durch unseren überraschenden Gegenangriff vollkommen mißglückt war. Auch die Verhältnisse der zum Durchbruch durch die Maasforts und zur Vollendung des Abschlusses von Verdun angesetzten Truppen erfuhren eine wesentliche Festigung durch die Bildung einer Armee-Abteilung unter dem Kommandierenden General des V. A. R. v. Strantz. Er vereinigte alle im Raume zwischen Maas und Mosel befindlichen Truppen unter seinem Befehl, unterstand aber selbst dem Oberkommando meiner Armee, wodurch die Einheitlichkeit der Operationen um Verdun besser gewährleistet wurde.

Man begann wieder, sich mit frohen soldatischen Hoffnungen zu tragen, als am 11. September vormittags beim Armee-Oberkommando in Varennes überraschend der Chef des Generalstabs des Feldheeres eintraf. General-

oberst v. Moltke war ein unter der Last der Verantwortung zusammengebrochener Mann, dessen Zustand mich und alle, die ihn sahen, tief erschütterte. War das der Mann, der die Geschicke des deutschen Heeres zu lenken hatte? In unzusammenhängender Darlegung suchte er die näheren Gründe für die veränderten Dispositionen zu erläutern. In schwärzestem Pessimismus bezeichnete er den rechten Heeresflügel als geschlagen, so daß es fraglich sei, wo er zum Stehen kommen werde. Dann aber wären zunächst innerer Zusammenschluß und Ruhe unbedingt notwendig, um nach den übermenschlichen Anstrengungen die erschreckend zusammengeschmolzenen Verbände wieder kampffähig zu machen. Abgesehen von der vermeintlichen Ungunst der operativen und taktischen Lage bedrückte ihn augenscheinlich auch schwere Sorge um den Munitionersatz: jeder vermeidbare Verbrauch sollte streng verboten werden.

Mit der aus diesen Gründen dann, entgegen den gestrigen Direktiven, gestellten Forderung, nun auch die 5. Armee sofort rückwärts zu bewegen, entspann sich zwischen General v. Moltke und mir bei dieser unserer ersten und letzten dienstlichen Begegnung im Kriege eine erregte und peinliche Auseinandersetzung. Daß die 5. Armee bei dem zur Tatsache gewordenen Rückzug der vier Armeen des rechten Heeresflügels nicht allein stehen bleiben konnte, dieser Erkenntnis entzog auch ich mich nicht. Ich sträubte mich aber sehr energisch gegen jede Überstürzung, die das Unheil nur noch vergrößern konnte, und trat angesichts der Schwierigkeit meiner Armeelage, aber auch im festen Vertrauen auf meine Truppen dafür ein, daß mir weitgehende Entschlußfreiheit für die Wahl des Zeitpunktes für den Beginn des Rückzuges gewährt würde. Ich bestand darauf, die durch den gestrigen erfolgreichen Nachtangriff, die »attaque brutale«, geschaffene günstige Lage zum geregelten Abfluß der Kolonnen und Trains, der sämtlichen Verwundeten und Kranken, der Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsdepots auszunutzen. Ich wollte mir nicht das Gesetz vom Feinde vorschreiben lassen, den meine Armee noch in den allerletzten Tagen dauernd geschlagen hatte, sondern alle Vorbereitungen für das schwierige Unternehmen in freier Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit treffen. Die wenigen Straßenzüge, die durch die unwegsamen Argonnen und neben ihnen zur Verfügung standen, waren in uhrwerkmäßiger Genauigkeit viele Tage und Nächte lang mit ununterbrochenen Wagen- und Marschkolonnen zu belegen. Um das zu bestimmen,

bedurfte es Zeit für stille, peinlich genaue Arbeit. Ich hatte volles Vertrauen in die Dispositionsfähigkeit meines Stabes. Er hat denn auch eine generalstabstechnische Glanzleistung vollbracht und mein Vertrauen gerechtfertigt. Wohl schmerzte es mich, daß ich dem von mir hochverehrten, von edelstem Willen beseelten General v. Moltke, meinem Vorgesetzten, hier heftigen Widerspruch leisten mußte. Aber es blieb mir nichts anderes übrig. Als Soldat und Führer hatte ich unbedingt das zu vertreten, was ich der mir anvertrauten tapferen Armee schuldig zu sein glaubte. — Der Chef des Generalstabes setzte seine Orientierungsfahrt von Varennes aus nach Westen fort.

Nachmittags entsandte er den Oberstleutnant v. Dommès mit folgendem Befehl zu mir: „Sichere Nachrichten über das Nachdrängen starker feindlicher Kräfte gegen den linken Flügel der 2. und gegen die 3. Armee machen die Zurücknahme auch der östlichen Heereshälfte erforderlich. Seine Majestät befehlen: die 4. Armee geht in die Linie Suippes (einschl.) St. Ménehould (ausschl.) zurück, die 5. Armee erreicht im Anschluß daran St. Ménehould (einschl.) und östlich.“

Gleichzeitig war Oberstleutnant v. Dommès beauftragt, die allmählich zu erreichende genaue Widerstandslinie der 5. Armee mit meinem Armeekorps-Oberkommando zu vereinbaren. Er schlug hierfür den Südrand der Argonnen oder die Linie St. Ménehould — Clermont vor. Dem konnten wir vom Standpunkte unserer Armee nicht beitreten.

Für die Wahl der neuen Widerstandslinie mußte der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß der Feind infolge des ihm durch die Ereignisse erwachsenen gewaltigen moralischen Auftriebes mit aller Macht zur Ausnutzung seines Sieges angreifen werde. Es mußten hiergegen also besonders günstige Kampfbedingungen geschaffen werden. Dies führte uns zur Wahl der weiter rückwärts gelegenen, von Natur starken Stellung auf der Höhenlinie Apremont — Montfaucon — Gercourt unter folgender Begründung*): „Jetzt, wo 6. und 7. Armee keinen Erfolg gehabt haben, ist es dem Feinde unbenommen, Kräfte nach Norden zu schieben. Damit ist das V. Korps für das Unternehmen gegen die Sperrforts zu schwach. Es steht dem Gegner frei, mit starken Kräften durch den Festungsbereich von Verdun hindurch östlich oder westlich der Maas nach Norden oder

*) Niedergelegt im Kriegstagebuch des Armeekorps-Oberkommandos 5.

von Verdun aus nach Westen anzugreifen. Die 5. Armee bildet nach wie vor den Drehpunkt für das ganze Westheer. Gelingt es dem Gegner, sie zu durchstoßen, so ist die Lage für das Westheer — mehr oder minder von seinen Verbindungen über die Maas abgeschnitten — verzweifelt. Es ist daher notwendig, das ganze V. R. K. wieder auf dem rechten Maas-Ufer zu vereinigen. Mit den vier übrigen Korps aber, wie vorgeschlagen, sogar noch den Südrand des Argonnenwaldes oder mit dem Südflügel die Linie St. Ménehould — Clermont zu halten, ist bei einer Frontausdehnung von 65 bzw. 48 km und zum großen Teil im Bereich der Festungsgeschütze von Verdun unmöglich, ganz abgesehen von den im Westteil des Geländes für die rückwärtigen Verbindungen entstehenden Schwierigkeiten.

Erschwerend kommt bei dieser Auffassung der Lage noch hinzu, daß die Gefechtsstärken der Korps an Infanterie nur noch 10 000 Mann (beim XVIII. R. K. 16 000) betragen und für die nächste Zeit Mangel an Artilleriemunition bevorsteht.

Die Verantwortung für das Westheer zwingt die 5. Armee zu vor-sichtigster Wahl. Deshalb ist es auch nicht angezeigt, die Linie Boureuilles — Vauquois halten zu wollen, weil dieses Gelände östlich vom Hessewald, der dem Gegner in Verdun wohlvertraut ist, und westlich vom Argonnenwald flankiert wird."

Diese auf der operativen Einschätzung der Festung Verdun fußende Begründung fand zwar die völlige Billigung der O. S. L., sie ist aber für die Wahl der Widerstandslinie der Armeen westlich der Argonnen folgenschwer geworden. Die 4. Armee suchte den Anschluß ihres linken Flügels an den rechten Flügel meiner Armee, der nach unserem Entschluß bei Apremont stehen sollte, entgegen unseren Wünschen gewissermaßen am Lineal bei Binarville. Sie war nicht für unsere Anregung zu haben, ihre Hand auf die große, über les Islettes von Süden heranzührende Argonnenstraße etwa bei Four de Paris oder doch wenigstens bei Vienne le Château zu legen. In diesem Falle hätte die Heeresfront westlich der Argonnen statt in der ungünstigen Front Souain — Binarville in der südlicheren und besseren, weil überhöhten Linie Suippes Minaucourt — Malmy verlaufen können.

Wenn ich mich heute in rückschauender Betrachtung in die Lage meines Veters Albrecht von Württemberg versetze, so kann ich wohl ver-

stehen, daß er nicht gewillt war, unserer Anregung folgeleistend so viel weiter südlich Front zu machen als die 5. Armee. Denn die Gefahr, daß damit sein nicht angelehnter linker Flügel durch die Argonnen umfaßt wurde, war nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hätte meine Armee dem durch Vorwärtsbiegen ihres rechten Flügels bis in Gegend Boureuilles vorbeugen können. Hiergegen sprach aber wieder die unerwünscht lange Linienführung, die dann für die stark geschwächte 5. Armee entstanden wäre. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß der Feind von der ihm nun leider Gottes eingeräumten vollen Bewegungsfreiheit unter operativer Ausnutzung der Festung Verdun viel wirkungsvolleren Gebrauch in beliebigen Richtungen hätte machen können, als es geschehen ist, so komme ich schließlich auch heute noch zu der Ansicht, daß die 4. und 5. Armee nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Man hat meine Führung getadelt und ihr die Schuld für die Preisgabe des Argonnenwaldes beigemessen. Solche Kritik ist wohlfeil, sie gründet sich auf die nachträgliche Kenntnis der tatsächlichen Maßnahmen des Feindes, der sich der Gunst seiner Lage gar nicht voll bewußt geworden zu sein scheint. Davor sollte sich die militärische Kritik meines Erachtens hüten.

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September.

Mein Armeebefehl vom 11. September um 8⁰⁰ abends begann mit den Worten: „Auf Befehl der O. S. L. muß ich schweren Herzens die Armee zurückführen, um im Rahmen der Gesamtlage weiter handeln zu können. Das Zurückgehen erfolgt auf der ganzen Linie freiwillig, ohne durch eine Niederlage bedingt zu sein!“ — — Wir hatten die Genugtuung, daß die O. S. L. der Schwierigkeit des Zurückgehens der 5. Armee und der dabei betriebenen Bergung aller Verwundeten und Kranken und aller Vorräte durch einen besonderen Befehl an die 4. Armee Rechnung trug: Diese sollte ihren Abmarsch gestaffelt vom rechten Flügel vollziehen und ihr linkes Flügelkorps (XVIII. R. K.) für den Rückzug unter meinen Befehl stellen. Damit gewann mein Oberkommando die notwendige Zeit, ohne Überstürzung den Generalkommandos, Stäben und Truppen die bittere Pille der völlig gewandelten Gesamtlage in homöopathischen Dosen einzugeben. Die bisherigen Stellungen wurden während des 11. September noch unverändert und im Anschluß